



Foto: Regina Kühne

Prof. Dr. Thomas Bieger: «Die HSG ist ein Element, das dazu beiträgt, dass die Ostschweiz und der Raum St.Gallen eine Eigenständigkeit bewahren können».

«Die Region an den Früchten teilhaben lassen»

Die Universität St.Gallen hat jüngst einen Bericht zu ihrer regionalen Bedeutung vorgestellt. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Thomas Bieger, Prorektor der HSG und Direktor am Institut für Dienstleistungen und Tourismus (IDT-HSG), über die Kernaussagen der Studie, die Chancen einer international ausgerichteten Universität und das künftige Potenzial von Kongressen und Unternehmensgründungen für die Region.

Herr Bieger, die HSG war in letzter Zeit teils auch Kritik ausgesetzt. Starten Sie nun mit dem Regionalisierungsbericht eine PR-Aktion zur Verbesserung des Images der Universität St.Gallen?

Thomas Bieger: Nein. Erstens wurde der Termin der Publikation des ersten Regionalisierungsberichtes der HSG bereits viel früher festgelegt. Zweitens ist der Regionalisierungsbericht nichts anderes als das Messen von Resultaten in einem der strategischen Kernprozesse der HSG. Genauso wie in den anderen Kernprozessen haben wir im Bereich Internationalisierung und regionale Verankerung Zielsetzungen, die wir überprüfen. Und zu diesem Zweck wurde der Bericht gemacht. Die Erstellung und die Publikation dieses Berichts zeigt aber, dass die HSG ihre gesellschaftliche Verantwortung auch im Bereich ihrer Beziehungen zur Region wahrnimmt.

Warum Internationalisierung und Regionalisierung im selben Kernprozess?

Bieger: Als Universität müssen wir uns internationalisieren. Ein zentraler Grund dafür ist, dass wir eine hervorragende Ausbildungsqualität bieten wollen und das schliesst internationale Studieninhalte, den Kontakt der Studierenden auf dem Campus mit anderen Kulturen sowie persönliche internationale Erfahrung im Ausland ein. Des Weiteren möchten wir bezüglich der Studierendenzahlen unabhängiger von der demografischen Entwicklung werden. Das bedeutet aber auch, dass wir neue Studierendenzahlen ausserhalb des deutschsprachigen Europas erschliessen müssen. Als kantonale Universität muss unsere Entwicklung von der Region mitgetragen werden. Darum ist es uns ein Anliegen, dass die Region auch an den Früchten der Internationalisierung teilhaben kann.

Aber wie soll sich die HSG noch mehr internationalisieren können, wenn doch der Ausländeranteil auf 25 Prozent beschränkt ist?

Bieger: Das ist keine Frage der reinen Zahl der ausländischen Studierenden, sondern auch deren Struktur. Die HSG muss die Diversität und insbesondere die Zahl nichtdeutschsprachiger Studierender erhöhen. Wir haben die Vision einer internationalisierten Universität, die der Region Exporterlöse generieren kann. Die Alternative wäre eine rein regionale Universität, die primär Studierende und Dozierende aus und Forschungsprojekte in der Region hat. Dann werden aber primär nur Finanzströme in der Region umgelenkt. Damit trägt man aber nicht dazu bei, dass Geld oder Wissen von ausserhalb in die Region kommt und die Reputation der Uni auch zur Reputation einer Region nach aussen beiträgt. Damit wird eine internationale Universität – wie die HSG zeigt – auch eine regional rentable Universität.

Was sind denn die wichtigsten Erkenntnisse dieser Untersuchung?

Bieger: Der Bericht zeigt, dass die HSG tatsächlich eine Exportuniversität ist, indem sie 120 Millionen Franken zusätzliche Kaufkraft von aussen in die Region bringt. Dies löst vor Ort eine Wertschöpfung von 150 Millionen Franken aus. Sie ist zudem mit 700 Vollzeitstellen einer der zehn grössten Arbeitgeber in der Region. Des Weiteren trägt die HSG zu einem «brain gain» – also einem Wissenszuwachs – in der Region bei: Dies zeigt sich darin, dass 13 Prozent der Studierenden aus der Region kommen, jedoch 15 Prozent der Absolventen hier tätig sind. Mit jährlich rund 4000 Hörerinnen und Hörern des Öffentlichen Programmes leistet die HSG auch einen Beitrag zu den Weiterbil-

dungsmöglichkeiten der Bevölkerung. Zudem geben die Studierenden – von denen 87 Prozent von ausserhalb kommen, aber mehrheitlich hier wohnen – 80 Millionen Franken in der Agglomeration aus.

Wenn man betrachtet, wieviel die HSG der Region an Wertschöpfung zurückgibt, muss man da nicht zum Schluss kommen, dass der Kanton mit seinem Beitrag von 29 Millionen Franken nicht gerade spendabel ist. Oder anders gefragt: Zahlt der Kanton genug?

Bieger: Entscheidend für die HSG sind diversifizierte Einnahmequellen. Wir haben einen bedeutenden Anteil an öffentlichen Geldern vom Kanton St.Gallen, dem Bund und den anderen Kantonen, die Beiträge für ihre Studierenden bezahlen. Zudem haben wir einen grossen Anteil an selbst erwirtschafteten Mitteln, den grössten aller Schweizer Universitäten. Beides zusammen gibt eine gute Stabilität. Der Kanton ermöglicht uns mit seinem wertvollen Beitrag den Grundbetrieb. Dieser Beitrag hat eine zentrale Bedeutung, weil er vom Eigentümer kommt, der auch Verantwortung übernimmt und langfristig ausgerichtet ist.

Sie sprechen von einem Reputationsgewinn der Region dank der HSG. Wie lässt sich der überhaupt belegen und kann dieser nicht durch die jüngsten Ereignisse und kritischen Stimmen tangiert werden?

Bieger: Reputation besteht aus Bekanntheit und Image. Bekanntheit ist die Voraussetzung, dass sich überhaupt ein Image verankern kann. Für uns ist derzeit der wichtigste Indikator die Erwähnung in den Medien. 2007 ist die Universität St.Gallen in rund 4000 Berichten alleine in der Schweiz präsent. Davon sind nur rund 500 in regionalen Medi-

en, der Rest ist überregional. Bei all den unterschiedlichen News über die HSG glaube ich nicht, dass ein Einzelereignis zu einer Verschiebung eines langfristig aufgebauten Images führen kann.

Die HSG wird oft als elitäre Institution auf dem Rosenberg mit wenig Kontakt zur Bevölkerung wahrgenommen. Welches Bild zeichnet Ihr Bericht?

Bieger: Es ist eine Stärke der HSG, dass sie in einem Quartier liegt und in wenigen Minuten von der Stadt erreichbar ist. Viel schlimmer wäre, wenn sie auf einem neutralen Campus ausserhalb der Stadt liegen würde, wie das bei anderen Universitäten der Welt der Fall ist. Der Standort mitten in einer lebendigen Stadt ist ein wichtiger Faktor für die regionale Verflechtung, die nicht nur monetär zu beziffern ist. Unsere Universität ist ein wichtiger Teil des öffentlichen Lebens unserer Stadt. Dazu gehören beispielsweise die vielen Hörerinnen und Hörer unserer öffentlichen Programme oder auch die grossen Anlässe und Kongresse wie das St.Gallen Symposium (ISC), die auch St.Gallen ins Zentrum rücken.

Trotz guter Voraussetzungen auf dem Arbeitsmarkt lassen sich nur 15 Prozent der Absolventen der HSG in der Region St.Gallen nieder. Unternimmt hier die HSG zu wenig gegen den Wissensverlust?

Bieger: Es ist heute einfach so, dass sich wirtschaftliche Aktivitäten auf grosse Standorte, die sogenannten Metropolitanräume Zürich, Genf, Bern und Basel konzentrieren. Die HSG ist ein Element, dass die Ostschweiz und der Raum St.Gallen trotz diesen Kräften eine Eigenständigkeit bewahren können. Der «brain drain», also der Wissensverlust, wäre wohl viel grösser, wenn es die HSG nicht gäbe.

Die Studierendenzahlen werden auch in Zukunft weiter ansteigen. Welche Folgen hat dies für das regionale Potenzial der HSG?

Bieger: Wir müssen davon ausgehen, dass die Zahl der Studierenden alleine aufgrund des heutigen Bestandes an Studierenden in den unteren Semestern in den nächsten Jahren bis gegen 7000 wachsen wird. Unsere Studie wurde 2007 bei einem Bestand von 4900 Studierenden gemacht. Das heisst, die heutigen und künftigen Wertschöpfungseffekte, die die Studierenden auslösen, sind dementsprechend höher. Insgesamt wird es eine Herausforderung sein, eine harmonische Entwicklung der Studierendenzahl zu erreichen – ohne Schocks nach oben und unten.

Wobin möchte die HSG Ihr regionales Potenzial in Zukunft entwickeln?

Bieger: Es kann nicht darum gehen, dass wir einfache die monetären Wertschöpfungseffekte und damit die Studierendenzahlen maximieren. Wir sehen ein langfristiges Potenzial und auch eine Symbiose der Interessen zwischen der HSG und der Region in zwei Bereichen. Bei den Kongressaktivitäten wollen wir in Zusammenarbeit mit St.Gallen Bodensee Tourismus noch vermehrt Services bieten, dass Kongresse und Seminare hier und nicht anderswo durchgeführt werden. Das ist gut für die Profilierung der Wissenschaftler, für die Universität in der Scientific Community und gut für die Kongress- und Tourismuswirtschaft in der Region. Der zweite Bereich sind die Unternehmensgründungen. Wir möchten unternehmerische Aktivitäten der Absolventen und auch mögliche Spin-Offs in der Region stärken.

Interview: Marius Hasenböbler, Daniela Kubn